

Rezension

Müller/Schlösser/Schuhen/Liening (Hg.): Bildung zur Sozialen Marktwirtschaft

Dieter Peters *

* *Ltd. Regierungsschuldirektor a. D.*

Der Sammelband – gewidmet Dietmar Krafft zum 80. Geburtstag – „geht der Frage nach, mit welchen Wegen und Methoden die ökonomische Bildung dazu beitragen kann, das Verständnis der wohlfahrtsgenerierenden Grundzusammenhänge und Funktionen der Sozialen Marktwirtschaft zu befördern“ (S. VII).

Im grundsätzlichen Teil stehen Fragen der begrifflichen Abgrenzung, der Begründung und der Institutionalisierung von ökonomischer Bildung. Der zweite Teil lenkt den Blick auf den spezifischen Beitrag, den die Verbraucherbildung zur ökonomischen Bildung leisten kann. Im dritten Teil geht es um die Beziehungen der ökonomischen Allgemeinbildung zur berufsorientierenden Arbeitslehre und abschließend um die Person und das Werk Dietmar Kraffts („Ökonomische Bildung als Beruf und Berufung“).

Thomas Apolte („Warum eine Demokratie Ökonomische Bildung braucht“) beschreibt einleitend die Notwendigkeit für Heranwachsende als Privatpersonen über Wissen und Kompetenzen zu verfügen, um sich an Arbeitsmärkten, Kapitalmärkten und Gütermärkten zurechtzufinden, um ihren Lebensunterhalt verdienen und für ihr Alter vorsorgen zu können, aber auch um „künftig kompetent an der demokratischen Willensbildung“ mitzuwirken (S. 4). Darin, dass „die Ökonomik diejenige Sozialwissenschaft ist, die ihre Wurzeln im methodologischen Individualismus hat und dass die Ökonomik aus diesen Wurzeln herausgewachsen ist“ (S. 15), sieht Apolte „die tiefere Ursache auch für die Ablehnung der Ökonomischen Bildung als eigenständigem Fach“ ... denn „je nach Perspektive fürchtet man entweder eine Indoktrination der jungen Menschen durch die Ökonomik oder man fürchtet den Verlust der Möglichkeit, junge Menschen seinerseits unbehelligt indoktrinieren zu kön-

nen“ (S. 16). Wir brauchen gerade wegen der kontroversen Diskussion je eigenständige Fächer.

Günther Seeber („Ist sozioökonomische Bildung die bessere ökonomische Bildung – Anmerkungen zu einer Begriffsverwirrung“) verweist auf den Versuch der Gewerkschaften und gewerkschaftsnaher Initiativen, den Begriff „sozioökonomische Bildung“ als den besseren, dem Allgemeinbildungsanspruch der Schule gemäßen zu okkupieren und unter diesem Deckmantel politische Setzungen zu transportieren, die der ökonomischen Bildung schaden: „kein Schulfach Wirtschaft, keine Zusammenarbeit Schule- Wirtschaft, keine grundlegende ökonomische Lehrerausbildung“ (S. 20).

„Integrationsfächer führen zwangsläufig entweder zu einer Überforderung der Beteiligten oder zu einer unterkomplexen Betrachtung jenes Fachgebietes, in dem sich die Lehrenden nicht zuhause fühlen“ (S. 25). Den Autoren der „neuen sozioökonomischen Didaktik“ wird der Vorwurf gemacht: „Sie haben ein solchermaßen verengtes Bildungsverständnis, dass ein auf diesen Konzepten basierender Unterricht dem allgemeinen Bildungsanspruch nur in Teilen gerecht werden kann“ (S. 27). Die Unterrichtsmaterialien bieten keine „alltagstaugliche Bildung“ (S. 28).

Arndt, Holger/Kopp, Bärbel („Ökonomische Bildung im Sachunterricht – Präkonzepte von Grundschulkindern“) stellen den Beitrag des Sachunterrichts zur ökonomischen Bildung heraus und verweisen auf die entsprechenden Gegenstandsbereiche in der Primarstufe. Da Vorstellungen von Kindern im Grundschulalter nur wenig erforscht sind und die Interviewausschnitte interessante Einblicke geben, darf man auf die Ergebnisse des vorgestellten Projektes gespannt sein, die Bedeutung für die Curriculaentwicklung und Lehrerbildung haben werden.

Liening, Andreas („Synergetische Wirtschaftsdidaktik: Ein kraf(f)tvoller Ansatz für die Ökonomische Bildung“) arbeitet die Differenzen zwischen ökonomischer Bildung und Wirtschaftswissenschaft sowie ökonomischer Bildung und Wirtschaftsalltag heraus und legt einen Vorschlag für eine wirtschaftsdidaktische Konzeption vor. Die Komplexität moderner Gesellschaften lässt sich nicht allein aus Erfahrungen erschließen; wer Konzepte beurteilen will, braucht ökonomisches Grundwissen. Unwissen „kann zur Dämonisierung der dann unverstandenen Kräfte des Marktes wie auch zum irrationalen Glauben an die Möglichkeiten des Staates beitragen“ (S. 70).

Remmele, Ernst („Spielbasiertes Lernen in der ökonomischen Bildung – ein Systematisierungsversuch“) verweist auf die Verbindung zwischen Spielen und Lernen und bietet eine Klassifikation von Spielen der ökonomischen Bildung.

Schlösser, Hans Jürgen; Rehm, Marco; Schuhen, Michael („Serious Games in der ökonomischen Bildung“) fassen Lehren und Lernen als Einheit auf und werten Serious Games als Spiele, „die einen Realitätsbezug aufweisen und für Bildungszwecke genutzt werden oder auch nur genutzt werden können“ (S. 89).

Mittelstädt, Ewald; Wiepcke, Claudia („Online-Unterhaltungsmedien in der Ökonomischen Bildung – Das Potenzial von Apps und Social Games zur Förderung ökonomischer und medialer Kompetenz“) geben – ausgehend von der Feststellung, dass die Ökonomie eine Wissenschaft ist, „die uns ausgezeichnete Werkzeuge zur Verfügung stellt, um Antworten zu finden“, aber „unter einem ernsten Mangel an interessanten Fragen“ leidet (S. 98) – Handlungsempfehlungen zur Gestaltung von online-basierten Lehr-Lern-Arrangements anhand der Beispiele „mission: decision“ und „Farmville“ und diskutieren sie im Rahmen einer Didaktik der Vielfalt.

Jung, Eberhard („Ökonomisch-technische Modernisierungen und die Aufgabe des Bildungssystems“) liest Inhalte und Botschaften Dietmar Kraffts nach ca. 25 Jahren erneut und gewichtet sie vor dem Hintergrund der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen.

Loerwald, Dirk („Der Modellversuch 'Wirtschaft an Realschulen' in NRW – Zentrale Ergebnisse einer Erhebung der Projekterfahrungen“) zieht als Fazit aus den überaus positiven Ergebnissen, dass „sich bildungspolitisch letztlich kaum etwas bewegt“ hat, „ökonomische Bildung in NRW auf einen Unterpunkt des Politikunterrichts reduziert wird“ und das „Schulfach Wirtschaft in NRW ein politisches 'Begräbnis erster Klasse' erfahren“ (S. 142) hat.

Die Antwort auf die Frage, wie das einem erfolgreichen Modellversuch passieren konnte, lautet:

- a) Politische Akteure, die ein individuelles Interesse an Verbraucherbildung haben,
- b) Gewerkschaften, die um ihren Einfluss auf Schule und Unterricht bangen,
- c) Fachdidaktiker mit soziologischem Schwerpunkt, die ihr schulisches Handlungsfeld in Gefahr sehen, haben ein größeres Gewicht als die Mehrheit der befragten 2.807 Schülerinnen und

Schüler, 1.106 Eltern, 108 Lehrkräfte, 50 Schulleitungen.

Retzmann, Thomas („Plädoyer für das Fach 'Wirtschaft/Ökonomie' an den Realschulen in Nordrhein-Westfalen“) stellt seine engagierte schriftliche Stellungnahme zu einem Unterrichtsfach „Verbraucherbildung“ und zu einem Unterrichtsfach „Wirtschaft/Ökonomie“ gekürzt und überarbeitet vor.

Ebbers, Ilona („Gezeiten der Ökonomischen Bildung“) gibt einen kurzen geschichtlichen Abriss der ökonomischen Bildung von der Antike bis in die Gegenwart mit allen ups and downs. Die Finanzkrise wird „als Katalysator für die stärkere Fokussierung auf die ökonomische Bildung“ bezeichnet, als jüngstes Thema die Entrepreneurship Education – oftmals im Rahmen der Berufsorientierung – herausgestellt.

Kruber, Klaus-Peter („Johannes Joachim Becher – ein früher Anlauf, Wirtschaft und Arbeiten zum Gegenstand von Allgemeinbildung zu machen“) stellt einen Vertreter einer allgemeinen Erziehung zu einer „Glückseligkeit“ aus dem 17. Jahrhundert vor, den merkantilistischen Wirtschaftspolitiker, Wirtschaftspädagogen, Alchemisten und Projektemacher (1635-1682).

Karpe, Jan („Zum Glück was Neues? Happiness Research und Ökonomik“) ist der Ansicht, dass Glück ein „ernstzunehmendes und interessantes wissenschaftliches Forschungsfeld“ auch für Ökonomen ist und ihr Beitrag dazu der methodologische Ansatz sei. Nicht was, sondern wie analysiert wird, grenze ihren Beitrag von anderen ab.

Krol, Gerd-Jan („Der Beitrag der ökonomischen Bildung zur Verbraucherbildung“) weist nach, dass „Verbraucherbildung immer ein zentrales Anliegen der ökonomischen Bildung gewesen ist“ (S. 220). Die Verbraucherbildung (in den 70er-Jahren überwiegend Verbrauchernerziehung) stellte Information und Aufklärung über Marktprozesse und Informationen über Handlungspotenziale der Verbraucher auf Märkten in den Mittelpunkt, von denen man sich nicht nur „rationaleres“ Verbraucherverhalten versprach, sondern auch eine Stärkung von Preis- und Qualitätswettbewerb und damit eine Aktivierung marktwirtschaftlicher „Selbsteilungskräfte“. Wenn heute – stärker als in den 70er-Jahren – Fragen des individuellen Kompetenzerwerbs im Fokus stehen, „droht das Pendel allerdings in die andere Richtung auszuslagen, wo diese Diskussion durch eine gewisse System- und Ordnungsvergessenheit geprägt ist“ (S. 222).

„Ökonomische Bildung will Heranwachsende zur möglichst selbstbestimmten, kompetenten und verantworteten Teilhabe an ihrem ökonomisch geprägten Lebensumfeld als Erwerbstätige und Wirtschaftsbürger, aber eben auch als Verbraucher befähigen“ (S. 233).

Schuhen, Michael; Mau, Gunnar; Schramm-Klein, Hanna; Schürkmann, Susanne („Kaufkompetenz von Kindern messbar machen“) meinen, die „aus der ökonomischen Bildung hervorgegangene Perspektive der Verbraucherbildung sollte sich einem neuen interdisziplinären Forschungsfeld zuwenden, um so zu einer Deskription der Kaufkompetenz von Kindern beizutragen“ (S. 237). „Im Mittelpunkt des Projekts stand die Frage, wie die Kaufkompetenz von Kindern im Alter von 8 bis 10 Jahren erhoben werden kann“ (S. 241). Die Ergebnisse zeigen, dass das Wissen über Einkaufen und die verschiedenen Prozessschritte ungleich verteilt sind. Es sollten neue Materialien zur Unterstützung der Verbraucherbildung bei Kindern und Jugendlichen entwickelt werden.

Piorkowsky, Michael-Burkhard („Ansätze für ein neues Haushaltsverständnis in der ökonomischen Grund- und Allgemeinbildung“) weist einleitend darauf hin, dass

die Hauswirtschaftslehre vor einigen Jahren begonnen hat, „sich als Ernährungs- und Verbraucherlehre neu zu erfinden und [sich] damit von einem tendenziell ganzheitlichen Haushaltsbegriff abgewandt [hat]“. Ein „sich andeutender Wandel im Verständnis der Verbraucherrolle und des Haushaltszusammenhangs“ wird festgestellt und daraus „ein Plädoyer für ein erweitertes Haushaltsverständnis als eine Grundlage ökonomischer Bildung abgeleitet und begründet“ (S. 254). Die Entgrenzung der traditionell verstandenen Verbraucherrolle wird durch Beispiele belegt.

Steffens, Heiko („Fallstudie zur Europäischen Verbraucherpolitik – Designschutz bei Autokauf und Reparatur“) wählt „für die Darstellung eines wettbewerbsrechtlichen Problemfeldes im Überlappungsbereich von nachfrage- und angebotsorientierter Wirtschaftspolitik auf dem europäischen Binnenmarkt“ eine überzeugende Fallstudie (S. 270), ein anschauliches Beispiel „für die prekäre Verknüpfung von Verbraucherpolitik und Wirtschaftspolitik“ (S. 274).

Kaiser, Franz-Josef („Ökonomische Bildung im Spannungsfeld des Lernbereiches Arbeitslehre und des Faches Wirtschaft“) zitiert in seinem historischen

Rückblick die Vorstellungen zum Studien-schwerpunkt Arbeitslehre-Politik an der neugegründeten Universität in Bremen 1971, der „auf der theoretischen Basis der Politökonomie des Marxismus-Leninismus als Keimzelle für Aktivitäten und Strategien zur grundlegenden Veränderung des kapitalistischen Systems der Bundesrepublik Deutschland organisiert werden“ sollte (S. 288).

Kaiser plädiert für ein eigenständiges Fach Wirtschaft, denn die Einbringung als Prinzip im Rahmen etablierter Fächer kann nicht gelingen.

Die Etablierung eines Faches Wirtschaft hat auch Auswirkungen auf

- die Konstruktion von Studiengängen an den Hochschulen,
- die Konzeption von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen,
- die fachdidaktische Entwicklungsforschung,
- die Programme zur Forschungsförderung,
- die Bezeichnung und Besetzung entsprechender Lehramtsstudiengänge (vgl. S. 290).

Schröder, Rudolf („Einbindung der Berufseignungsdiagnostik in die schulischen Berufsorientierungskonzepte: eine unterschätzte Herausforderung“) beschreibt einleitend die Situation im Bund und beispielhaft in Bundesländern. Alle allgemeinbildenden Schulen nehmen in NRW

am BOB-Programm teil, finanziert wird nur die Potenzialanalyse durch freie Träger. Zu fragen ist nach dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag sowie nach der unzureichend reflektierten Nutzung (vgl. S. 296).

Auch ist unklar, „durch welche Erhebungsmethoden sich die Potenzialanalysen von Kompetenzfeststellungen unterscheiden sollen“ (S. 298).

Von erheblicher Bedeutung ist, ob die Durchführung simulationsorientierter Verfahren bei der Schule liegen sollte, was mit erheblichem Aufwand verbunden wäre, aber wohl eher eine angemessene Umsetzung der individuellen Ergebnisse garantiert.

Der Einsatz der Berufsdiagnostik kann auch wie in NRW „per Erlass ad absurdum geführt werden“ (S. 302): „Die Rückmeldungen enthalten keine 'Berufsempfehlungen', sondern Hinweise auf individuelle Potenziale“.

Wichtig ist eine „effektive Verzahnung der Berufsdiagnostik mit den Praxiskontakten“ (S. 303).

Eine Vielzahl der Beiträge steht in einem direkten Bezug zum Jubilar und seinem Wirken; im vierten Teil steht er im Mittelpunkt, und zwar als „Objekt der Ökonometrie“ (*Schleithoff, F./Suttner, J./Müller, C.*), in „Studentische Evaluation der Vorle-

sung „Betriebliches Rechnungswesen“ (Dilger, A./Lütkenhöner, L.) und in „Professor Dietmar Krafft: Eine studentische Perspektive“ (Oberste, M.).

Nur ganz am Rande finden zwei bedeutende Aufgabenfelder des zu Ehrenden Erwähnung: die als unermüdlicher Schul-

buchautor (Fußnote S. 221, S. 292), als engagierter Akteur in der Lehrerfortbildung (S. 270) und Initiator von Praxiskontakten (S. 310).

Ad multos annos, Dietmar Krafft

Müller, C./Schlösser, H. J./Schuhen, M./Liening, A. (Hg.) (2014): Bildung zur Sozialen Marktwirtschaft, Bd. 99 der Schriftenreihe zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Stuttgart: Lucius & Lucius, 358 S., 44,- € [ISBN 978-3-8282-0604-5]